



GLAS- MENAGERIE

Die Meerestier-Modelle der Blaschkas waren ein Geschenk für die Naturkunde, sagt Wolf Reiser

Mai 1853. Der 31-jährige Leopold Blaschka befindet sich an Bord eines Segelschiffs Richtung Nordamerika. In rascher Folge waren Vater und Frau gestorben, und wie in Trance vergehen auf hoher See die Tage zwischen Vergessen und Neustart. Gedankenverloren starrt er in die atlantischen Tiefen, und der pure Zufall führt ihm dann das surreale Nachtballett einer Kolonie aus Leuchtquallen vor. Anderntags notiert er in sein Logbuch: „Da taucht dicht vor uns ein winziges Wesen in grellgrünlichem Lichte auf, welches immer größer und größer wird. Bei alledem huscht ein dunkler Punkt, wahrscheinlich ein Fisch, durch die leuchtenden Wesen. Es ist, als wollten sie den entzückten Beobachter in ein Feenreich locken.“

Seit Generationen sind die Blaschkas eine Top-Adresse im Milieu der nordböhmischen Glasbläser. Jede der dortigen Dynastien hat ihre eigene, ganz spezielle Art, aus Holz, Kieselsteinen, Quarz und Bleioxiden eine Reihe aus Gebrauchsobjekten, Alltagskitsch wie auch Edeldekor herzustellen. Und diese Familienrezepturen werden gehütet wie Goldschätze. Die Blaschkas gehören bald zu der Elite, aus deren Hütten opulente Kristalllüster und fein

Leopold und Rudolf Blaschka erschufen Meereswesen aus Glas. Ihre Modelle dienten dazu, leere Aquarien zu füllen – in den Zeiten, bevor es gelang, diese empfindlichen Tiere in Gefangenschaft am Leben zu halten. Die Blaschkas kreierten auch Lehrmodelle mikroskopischer Organismen wie Radiolarien (oben). Zu den Motiven der Blaschkas zählten Tintenfische und Kraken, darunter *Octopus vulgaris* (rechts); *Tremoctopus velifer* (nächste Seite) und (Seite 25, im Uhrzeigersinn von oben links) *Argonauta argo*, Krake; *Histioteuthis bonelliana*, Tintenfisch; *Onychia platyptera*, Tintenfisch; *Sepia officinalis*, Tintenfisch



geschliffene ornamentierte Gläser ihren Weg in die mondänen Adelspaläste finden. Leopold, der unter anderem auch im venezianischen Murano eine Ausbildung als Goldschmied und Edelsteinschleifer absolvierte, drängte es früh schon weg von der Alltagsroutine hin zu Neuland. Auf endlosen Wanderungen skizzierte er Pflanzen, die er zu Hause in raffiniert schillernden Glasschmuck verwandelte. Als er 1857, dem Jahr, in dem sein Sohn Rudolph geboren wurde, eine Glasmodell-Serie aus täuschend echten Orchideen ausstellte, waren akademische Fachwelt wie auch reiche Privatsammler überwältigt. Quasi als Ritterschlag berief ihn das Naturgeschichtliche Museum Dresden an die Elbe und stellte ihm eine opulente Villa und ein neues Labor zur Verfügung.

Mit seiner akkuraten wie naturalistischen Synthese aus solidem Handwerk und Avantgarde-Kunst antizipierte er den Zeitgeist des späten 19. Jahrhunderts. Denn in allen Metropolen schossen naturwissenschaftliche Fakultäten und Museen wie Pilze aus dem Boden, und allerorts wurde geforscht und gemessen. Und da kamen die Blaschkas mit ihren lebensechten und hyperpräzisen Glasobjekten wie gerufen. 1870 stieg Rudolph in die väterliche Firma ein, und innerhalb weniger Jahre wurden sie zum Dream-Team der Szene mit Auftraggebern in Japan, Indien und den USA.

Zwar vorwiegend noch mit der Produktion diverser Pflanzenmodelle beschäftigt, erinnerte sich Leopold plötzlich wieder an das maritime Feenreich, die spektakuläre submarine Lightshow und die schwebende Polka aus Tintenfischen, Kalmaren und Octopus. Die Dresdener Kuratoren ließen sich nicht lange bitten und erbauten ihnen ein mächtiges Meeresaquarium, damit sie sich ein mikroskopisch genaues Bild vom Universum der wirbellosen Tiere machen konnten. Das kreative Dresden-Duo revanchierte sich mit ungeheuren Glas-Objekten, atemberaubend beseelten Seeanemonen, Meeresschnecken, Ringelwürmern, Polypen, Kieselalgen, Schwämmen und natürlich immer wieder diesen rätselhaften Medusenorchestern.

Zum einen versorgten sie Forschung und Wissenschaft mit noch nie gesehenen präzis-originalgetreuen Objekten; parallel erlaubten sie der Menschheit einen Blick zurück in unsere ozeanische Urheimat; den Romantikern machten sie das Vergängliche ewig und den Sammlern lieferten sie faszinierende Unikate von höchstem künstlerischen Rang. Sagen wir es einfach: die Blaschkas revolutionierten Kunst, Handwerk und Wissenschaft in einem Zug. Manchen misstrauischen Experten hielt Leopold höflich wie selbstbewusst entgegen: „Manche Leute glauben, dass wir irgendwelche geheimnisvollen Apparaturen besitzen. Dem ist nicht so. Wir besitzen lediglich das entsprechende Können. Mein Sohn besitzt mehr davon, da er mein Sohn ist.“

Zu ihrer Hoch-Zeit produzierten die beiden auf der Basis eines blinden Verständnisses, unbewusst eingespielt wie ein Schweizer Uhrwerk. Während Leopold die Bearbeitung der größeren Glasflächen übernahm und sich von Beginn an auf die Montage der Gesamtkomposition fokussierte, kümmerte sich Sohn Rudolph um die filigranen Details, die dekorativen Minielemente, Feinschliff und final-zauberhaften Design-Effekte.

Als George Goodale, Vorstand des legendären Harvard-Museums, 1886 die Blaschkas besuchte, konnte er das, was er vor sich sah, nicht im Geringsten mit den ihm bekannten Objekten in Verbindung bringen. Er stand da also ratlos in einer finsternen Hütte mit abgenutzten Glasrohren, plumpen Arbeitstischen, Kupferdrahtspulen, Salpeter, Salz- und Pigmentbechern, antiken Blasebalgen, Kühlwassertrögen, Zinntöpfen voller giftiger Oxide, Pottaschetöpfen und den lodernen Tiegelöfen. Und fassungslos betrachtete er, mit welchem unglaublichem Geschick die beiden Meister im hitzesengenden Garagen-Chaos den Überblick behielten:

Erhitzen, Blasen, Formgebung, sekundengenaues Verschmelzen, das minutiöse Mischen unzähliger Farbtöne und das punktgenaue Hantieren mit feinsten Kupferdrähten – um feinste Flossen, Kiemen, Augen zu kreieren. Er fühlte sich als Zeuge einer gottesähnlichen Schöpfung. Ab 1890 nahm er die Blaschkas exklusiv für die Harvard-Universität unter Vertrag. Tausende von Pflanzen- und Tiermodellen entstanden, und opulente Ausstellungskataloge dokumentieren ihre ungehemmte Produktivität auf höchstem Niveau.

Nachdem Leopold 1895 gestorben war, führte sein Sohn die Geschäfte weiter. Bald sollte es sich rächen, dass man nie Lehrlinge eingestellt oder ausgebildet hatte und es aufgrund der typischen Geheimhaltungskultur schlichtweg vergaß, das eigene Lebenswerk zu protokollieren. Als dann Rudolph Blaschka im Jahre 1939 kinderlos starb, wurde das geballte

Know-how der Dynastie im Familiengrab bei Dresden mitbestattet. Viele der Originalzeichnungen wurden zudem bei den späteren Bombardements zerstört. Der schillernde Welt-Kulturschatz der böhmischen Magier ist unwiderruflich verloren. Nicht einmal die High-Tech-Profis aus Harvard sind bis heute in der Lage, auch nur annähernd die Qualität und Schönheit der versunkenen Blaschka-Wesen zu reproduzieren. Und so können wir heute nur hoffen, dass Universitäten oder Museen in London, Wien, Pisa oder Tübingen für kurze Zeit einen Seitenflügel öffnen, um einen Blick auf jenes Feenreich zu erhaschen. Dies ist alles sehr schade, hält uns aber andererseits die Einzigartigkeit und Endlichkeit großer Kunst vor Augen. ♦

Mehr zu diesem Thema finden Sie in den exklusiven Online-Inhalten unter Patek Philippe Magazine Extra bei patek.com/owners



FOTOS: NATURAL HISTORY MUSEUM, LONDON